

Familienbildung und –entwicklung türkischer Migranten – Analyse von Lebensverläufen

Gert Hullen

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD), Nürnberg, 11.-12. März 2009
Familienbildung und –entwicklung in türkischen Migranten-Lebensverläufen

Emigration und auch Remigration beeinflussen selbstverständlich die Familienbildung und –entwicklung unserer Untersuchungspopulation, nämlich der in Deutschland lebenden Türken. Bei der Generation der als „Gastarbeiter“ Immigrierten ging der Wegzug von der Herkunftsfamilie einher mit dem Aufschub der Bildung einer eigenen Familie. Die Angehörigen der jüngeren Generationen sind in Deutschland aufgewachsen, zu einem großen Teil hier geboren, oder aber sie immigrierten unter den Auflagen des Familiennachzugs. Die Tradierung von Familienbildungsmustern des Herkunftslandes ist offensichtlich.

Hier sollen empirische Daten vorgelegt werden, ermittelt aus dem gesonderten „Generations and Gender Survey“ für in Deutschland lebende Türkinnen und Türken. Dieser GGS wurde 2006 vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung erhoben. Befragt wurden 4000 in Deutschland lebende türkische Staatsangehörige im Alter von 18 bis 79 Jahren.

Aus dem aktuellen Anlass dieser Tagung sei heute noch einmal hinzugefügt: Der GGS ist kein Integrationssurvey, und noch weniger kann er nicht die zunehmend ins Blickfeld geratende ethnische und kulturelle Vielfalt auch der Türken in Deutschland analysieren.

Kontrovers zur Sozialstruktur moderner Gesellschaften?

Der GGS soll beitragen zur Analyse der Lebensverläufe von Türkinnen und Türken in Deutschland und dabei den Vergleich zwischen den verschiedenen Altersgruppen und Generationen ermöglichen. Welche Entwicklung ist zu sehen, ist es eine andere als wie sie für moderne Gesellschaften beschrieben wird? Offensichtlich gibt es Unterschiede bezüglich der – dies sind bei Hradil/Masson (2008: 198-199) entnommene Stichworte - Pluralisierung von Lebensstilen, Lebens- und Familienformen, Gleichheit zwischen Mann und Frau, Stärkung der gesellschaftlichen Stellung der Frau, Demokratisierung und Gewaltfreiheit.

Die Familienformen der Migranten einerseits, das Weggucken der Mehrheitsgesellschaft andererseits werden von Türkinnen selbst kritisiert – zu nennen sind Seyran Ates, Serap Cileli und Necla Kelek. Die wissenschaftliche Bearbeitung Analyse verbreiterte sich, und sie hebt sich zunehmend von der deskriptiv-naiven Statistik binationalen Heiratsverhaltens ab (Beck-Gernsheim 2006; Bleich/Witte/Durlanik 2000; Boos-Nünning/Karakasoglu 2005; Karakasoglu 2005; Kelek 2006; Kelek 2006a; Schroedter 2006).

Dabei bleiben Forschungsdaten rar. Die amtliche Bevölkerungsstatik mit den abstimmungsbedürftigen Datenquellen des Ausländerzentralregisters und der laufenden Bevölkerungsstatistik, den untererfassten Angaben über einen Migrationshintergrund und der per se höheren Mobilität der Migranten (grenzüberschreitend wie auch innerhalb Deutschlands) verlor leider an Informationsgehalt. Dies gilt auch für den Mikrozensus, der breitesten differenzierteren Datenbasis über die Türken in Deutschland.

Daten sozialwissenschaftlicher Befragungen liegen vor mit dem Sozioökonomischen Panel (SOEP), mit der Ausländer-Repräsentativbefragung der BAMF (Babka von Gostomski 2008) und den von Marplan durchgeführten Untersuchungen ausländischer Arbeitnehmer (Venema/Grimm 2006). Unsere Datenbasis ist der Generations and Gender Survey. Mit dem von der United Nations

Economic Commission for Europe koordinierten GGS werden retrospektive Informationen über Partnerschaften und Fertilität, die Erwerbstätigkeit, die Bildung und – eingeschränkt – über die Migration erhoben (UNECE 2007). In Deutschland vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung durchgeführt, folgte der GGS-Hauptbefragung von 2005 mit rund 10000 deutschsprachigen Befragten im Jahr 2006 die Befragung von rund 4000 in Deutschland lebenden Türkinnen und Türken (dokumentiert durch Ette et al. 2007). Der Fragebogen war um einige Items zur (sprachlichen) Integration gemäß SOEP-Fragebogen erweitert worden. Hervorstechende Merkmale der Stichprobe sind die außerordentlich weite Altersspanne von 18 bis 79 Jahren und die Beschränkung auf türkische Staatsangehörige.

Der GGS ist eine der wenigen Quellen von Längsschnittangaben zu in Deutschland lebenden Migranten. Allerdings wurden sie retrospektiv erhoben, was – wie im Folgenden deutlich wird – seine Tücken birgt. Erst mit den vorgesehenen weiteren Wellen der Befragung werden nicht nur von den Befragten selbst und obendrein durch die historische Veränderung der Untersuchungspopulation mitbestimmte Längsschnittdaten vorliegen.

Die Daten unterlagen den gleichen Validitätsprüfungen auf Untererfassung sowie auf ausreichende Propensität und Zellenbesetzung. Fälle mit bestimmten nicht berichteten Ereignissen, die aber eingetreten sein müssten (z.B. Fälle, in denen eine eigene Familie besteht, bei denen es aber keine Angabe zum eigenen Auszug aus dem Elternhaus gibt), wurden ereignisbezogen ausgeschlossen, desgleichen gänzlich Kohorten mit offensichtlich zu geringer kumulativer Häufigkeit von Ereignissen und/oder Fallzahl. Wie zu sehen ist, reicht selbst bei der Unterteilung in nur drei große Geburtsjahrkohorten die Datenbasis nicht immer aus für vollständige Ergebnisse: Insbesondere für die Gruppe der Jüngsten, den ab 1970 Geborenen, können Durchschnittsalter und Survivorfunktionen mancher Ereignisse nicht wiedergegeben werden.

Lebensverläufe von Türkinnen und Türken

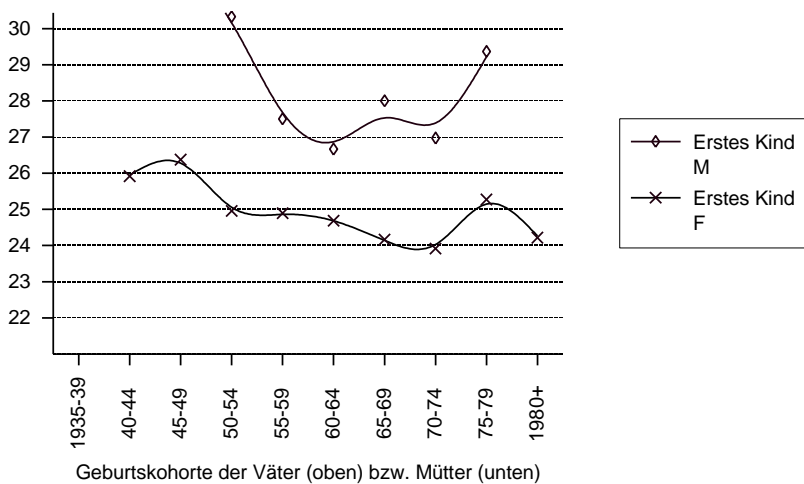
Im Folgenden werden ausgewählte biographische Ereignisse in den Lebensläufen der Befragten Altersangaben demographisch analysiert, praktisch Meilensteine der Lebensformen und des generativen Verhaltens. Zum Vergleich werden entsprechende Daten des „deutschen“ GGS für diejenige Bevölkerungsgruppe in Deutschland gegenüber gestellt, die keinen "Migrationshintergrund" hat. Als Migrationshintergrund ist so wie vom Statistischen Bundesamt definiert worden, dass die Person selbst oder ein Elternteil nicht in Deutschland geboren wurde und dass die Person nicht schon vor 1949 nach Deutschland migrierte. Verkürzt gesagt, geht es um Türken bzw. Türkinnen einerseits und Deutsche andererseits, wobei man sich dessen bewusst bleiben muss, dass es dazwischen die gar nicht so schmalen Personengruppen vor allem der eingebürgerten Türken und der Deutschen mit Migrationshintergrund gibt.

Überraschung: Das hohe Alter bei der Geburt des ersten Kindes

Die Ergebnis-Darstellung wird von den überraschenden Befunden über das Alter bei lebensverlaufsbestimmenden Ereignissen ausgerechnet bei den ältesten Befragten. Unterteilt nach Fünf-Jahres-Kohorten, zeigt die Kaplan-Meier Schätzung, dass das Alter bei der Geburt des ersten Kindes bei den älteren Kohorten am höchsten ist. Mit den Kohorten verringerte es sich, um bei den ab 1975 Geborenen wieder anzusteigen. Die Schätzungen können für Frauen und Männer durchgeführt werden, die ja gleichermaßen nach den eigenen Kindern gefragt wurden. Erwartungsgemäß liegt das Alter der Männer bei der Geburt des ersten Kindes höher.

Selbstverständlich muss beachtet werden, dass bei solcher Schätzung auch jene Fälle einbezogen werden, die bis zum Befragungszeitpunkt noch gar kein Kind bekommen haben, damit auch jene, die zeitlebens kinderlos bleiben werden. Es geht also um die Fertilität der gesamten Stichprobe, nicht um die der verheirateten türkischen Männer und Frauen in Deutschland alleine.

Abbildung 1: Alter bei der Geburt des ersten Kindes (geglätteter Median der Kaplan-Meier-Schätzung, oben Männer, unten Frauen)



Die Schätzung der Kinderlosigkeit der Kohorten ergibt auffallend hohe Werte: dreißig Prozent und mehr bei den ältesten Männerkohorten und immerhin über fünfundzwanzig Prozent bei den ältesten Frauenkohorten (zur Befragung 2006 älter als 45 Jahre). Dieses Ergebnis entspricht nicht den Erwartungen einer hohen Kinderzahl der Migranten. Erst recht wird die übliche Annahme, dass die Fertilität der älteren Kohorten höher war als die der jüngeren, nicht erfüllt.

Bevor nun der Erklärung nachgegangen wird, dass wir es hier mit einer zweifach migrationsselektierten Stichprobe zu tun haben, sollen im Folgenden weitere Lebensereignisse der GGS-Stichprobe dargestellt werden.

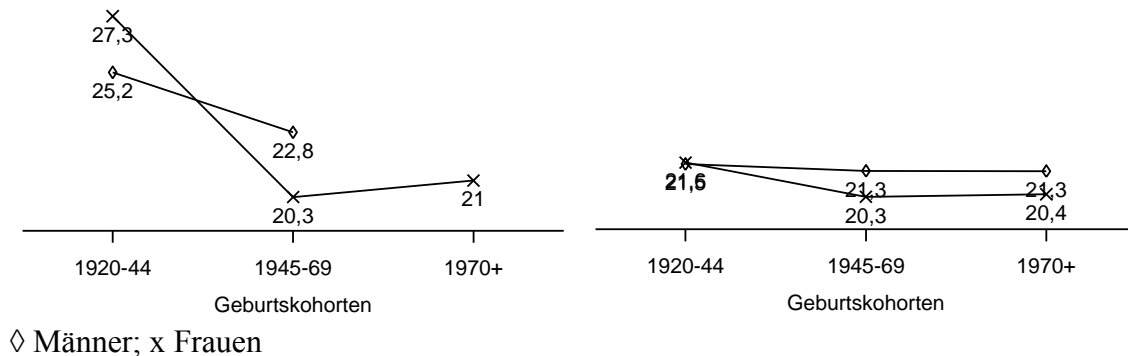
Zusammenwohnen mit den Eltern

Bei der ereignisanalytischen Auswertung des Auszugs aus dem Elternhaus fällt aufs Neue der Unterschied der ältesten türkischen Befragtengruppe gegenüber den anderen auf. Die bis 1945 Geborenen haben ein erheblich höheres Auszugsalter als die jüngeren. Bei den ältesten Frauen ist es mit über 27 Jahren sogar noch höher als bei den Männern mit 25 Jahren. Bei den 1945 bis 1969 Geborenen liegt das durchschnittliche Auszugsalter der Männer bei 23 Jahren, das der Frauen bei 20. Unter den jüngsten, den nach 1970 Geborenen, ließ sich nur für die Frauen ein Auszugsalter berechnen, das mit 21 Jahren einen leichten Anstieg zeigt (Abb. 2).

Die diesen Daten der türkischen Befragten gegenübergestellten Berechnungen für Deutsche ohne Migrationshintergrund zeigen ein niedrigeres Auszugsalter, das über die Generationen hinweg gleich blieb: Männer zogen mit gut 21 Jahren aus, die ältesten Frauen mit 21,5, die jüngeren mit gut 20 Jahren.

Es ist weiteren Untersuchungen vorbehalten, die Koinzidenz des Auszugs aus dem Elternhaus mit anderen biographischen Ereignissen zu analysieren, bei den Türken insbesondere mit der Migration nach Deutschland, natürlich auch mit der Familiengründung. Bei Deutschen ist der Zeitpunkt des Auszugs erkennbar einer von mehreren Schritten auf dem Wege zum vollständigen Erwachsenenwerden, weit vor Ehen und Kindern. Von Türken hingegen wird berichtet, dass es eine Phase der Adoleszenz eigentlich nicht gebe, dass die Gründung einer eigenen Familie vielmehr unmittelbar an das Leben im Elternhaus anschließt und dass sogar verheiratete Kinder oft noch jahrelang bei den Eltern wohnen (Gestring u.a. 2006).

Abbildung 2: Alter beim Auszug aus dem Elternhaus nach Geburtskohorten und Geschlecht; in Deutschland lebende Türken (links) und Deutsche ohne Migrationshintergrund (rechts)



Eheschließungen

Die Survey-Ergebnisse über das Heiratsalter der Türken, das sei vorweg gesagt, entsprechen nicht so recht den Erwartungen, insbesondere nicht bei den über 60-Jährigen.

Die heute bis 60-jährigen Türkinnen und Türken heirateten in jungen Jahren, die Männer haben ein durchschnittliches Heiratsalter von 24 bis 26 Jahren, die Frauen von 21 bis 22 Jahren. Die heute über 60-jährigen türkischen Senioren in Deutschland hingegen haben später geheiratet, Männer erst mit durchschnittlich 27 Jahren, die Frauen mit 22. Der Altersabstand zwischen Männern und Frauen war bei den ältesten Türken mit fünf Jahren noch größer als sonst mit drei bis vier Jahren (Abb. 3).

Im Vergleich dazu ist haben die Deutschen später geheiratet, die Frauen nämlich erst mit über 25 Jahren, die Männer mit 27 bis 29 Jahren. Für die jüngste Kohorte, die bis 35-Jährigen, ließ sich mangels Eheschließungen kein reliables Durchschnittsalter berechnen.

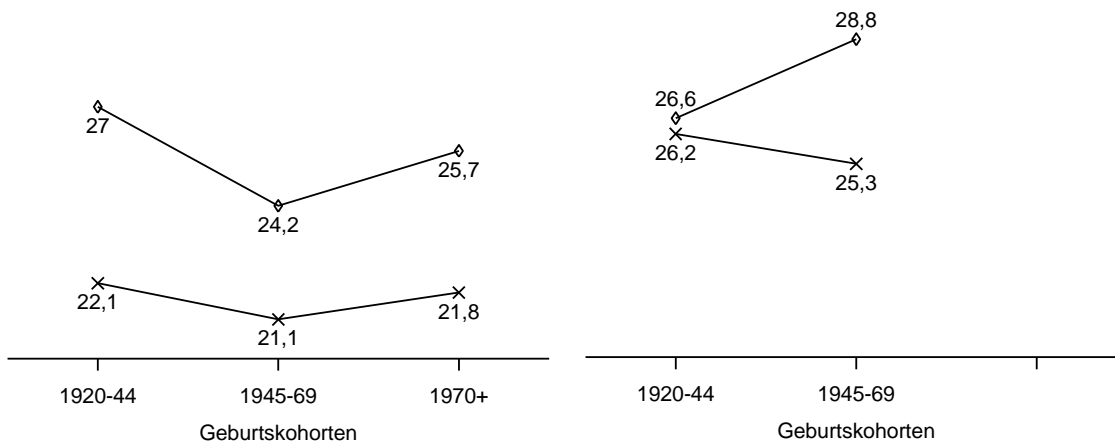
Der Versuch einer Interpretation der Nuptialität der in Deutschland lebenden Türken wird die Migration selbst als den Lebensverlauf bestimmendes Ereignis berücksichtigen müssen, die Migration nach Deutschland wie auch die Rückkehr ins Heimatland. Die Männer der Gastarbeiter-Generation haben offensichtlich die Ehe hinausgeschoben. Wenn sie denn eine Ehe schlossen, dann waren auch die Partnerinnen älter, gleich ob diese schon in Deutschland waren oder aus der Türkei nachzogen. Die Rückkehr der Gastarbeiter-Generation ins Heimatland bedingt dann möglicherweise eine weitere Erhöhung des Heiratsalters der in Deutschland Gebliebenen, und zwar als statistisches Artefakt: Es könnte sein, dass es gerade die spät oder gar nicht Heiratenden sind, die weiter in Deutschland blieben. Unsere Ergebnisse zu Ehe und Familie der über 60-jährigen in Deutschland lebenden Türkinnen und Türken in Deutschland sind mutmaßlich nicht repräsentativ für die Gruppe aller derjenigen türkischen, vor 1945 geborenen Migrantinnen und Migranten, die in den für das generative Verhalten entscheidenden Lebensjahren in Deutschland lebten. Dieser Vorbehalt mindert den Informationsgehalt der Daten nicht, er sollte indessen zu weiteren Analysen der Zusammenhänge des generativen Verhaltens und der Migrationsgeschichte führen.

Eine andere Erklärung des Aufschubs von Eheschließungen bei den älteren türkischen Gastarbeitern legte Nauck nahe, indem er auf die geringe Zahl der zu gegebener Zeit für eine Familienbildung in Frage kommenden gegengeschlechtlichen Immigranten bei der Gastarbeiter-Generation hinweist:

... " there is (for birth cohorts between 1940 and 1960) a continuous shift towards younger ages in the family formation process during the course of life [...] One may conclude that the pioneer migration situation with comparatively few members of a person's own minority in the receiving

society results in remarkable delays of the family formation process of the female migrants." (Nauck 2007: 42; Nauck 1997)

Abbildung 3: Ersttheiratsalter nach Geburtskohorten und Geschlecht; in Deutschland lebende Türken (links) und Deutsche ohne Migrationshintergrund (rechts)



◇ Männer; x Frauen;

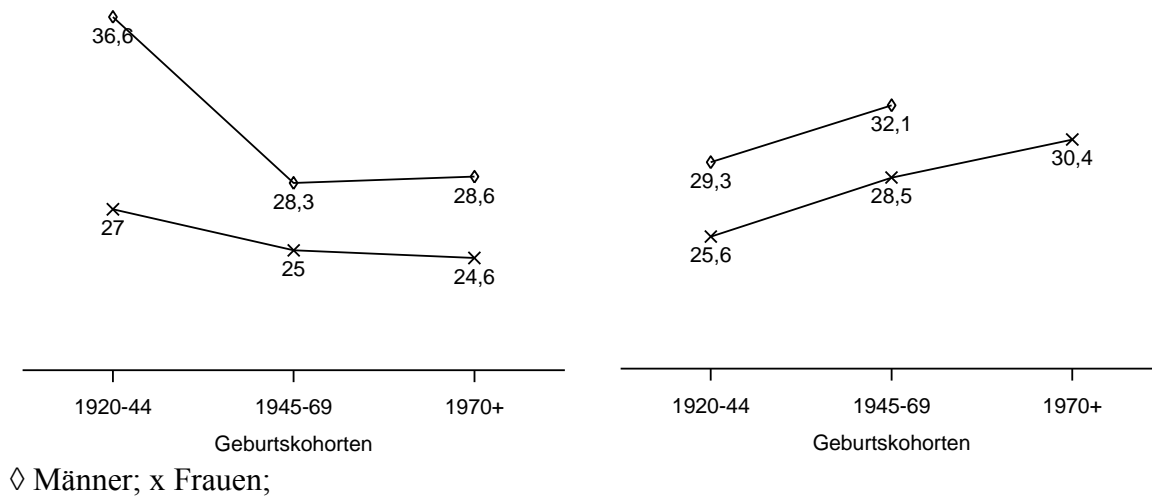
Erste Kinder

Beim Timing erster Geburten zeigen sich wie bei den Eheschließungen auffallende Unterschiede zwischen den türkischen Generationen. Die Unterteilung der Stichprobe in drei größere Kohorten bestätigt den oben für Fünf-Jahres-Kohorten gemachten Befund. Die heute bis 60-jährigen Türkinnen in Deutschland bekamen ihr erstes Kind mit durchschnittlich 25 Jahren, die Männer wurden mit 28 Jahren erstmalig Vater. Die jüngeren, bis 35-jährigen Türkinnen und Türken haben das gleiche Timing. Die Generation der ab 60-Jährigen dagegen hatte die ersten Kinder lebenszeitlich sehr viel später bekommen, die Frauen mit 27 Jahren, die Männer sogar erst mit über 36 Jahren.

Zur Erklärung dieses überraschenden Befundes ist wieder auf die mehrfachen Einflüsse der Migration hinzuweisen. Die Angehörigen der Gastarbeiter-Generation haben die Eheschließungen und auch das Kinderkriegen hinausgeschoben, die Männer, wie man sieht, noch mehr als die Frauen. Die Rückkehr türkischer Senioren ins Heimatland geht zudem möglicherweise damit einher, dass die in Deutschland gebliebenen Angehörigen der Gastarbeiter-Generation diejenigen sind, die weniger bzw. später Kinder bekamen.

Die zum Vergleich durchgeführten Berechnungen des Alters der Deutschen ohne Migrationshintergrund bei der Geburt des ersten Kindes zeigen das bekannte Bild des stetigen Aufschubs. Bei den Frauen ist das Durchschnittsalter von 25 bei den in den 1920er Jahren Geborenen bis auf über 30 Jahre bei den nach 1970 Geborenen gestiegen. Bei den Männern stieg das Alter von 29 auf über 32 Jahre, wobei sich für die nach 1970 Geborenen mangels Ereignissen gar kein statistisch reliables Durchschnittsalter berechnen lässt (Abb. 4).

Abbildung 4: Alter bei der Geburt des ersten Kindes, nach Geschlecht und Geburtskohorten; in Deutschland lebende Türken (links) und Deutsche ohne Migrationshintergrund (rechts)



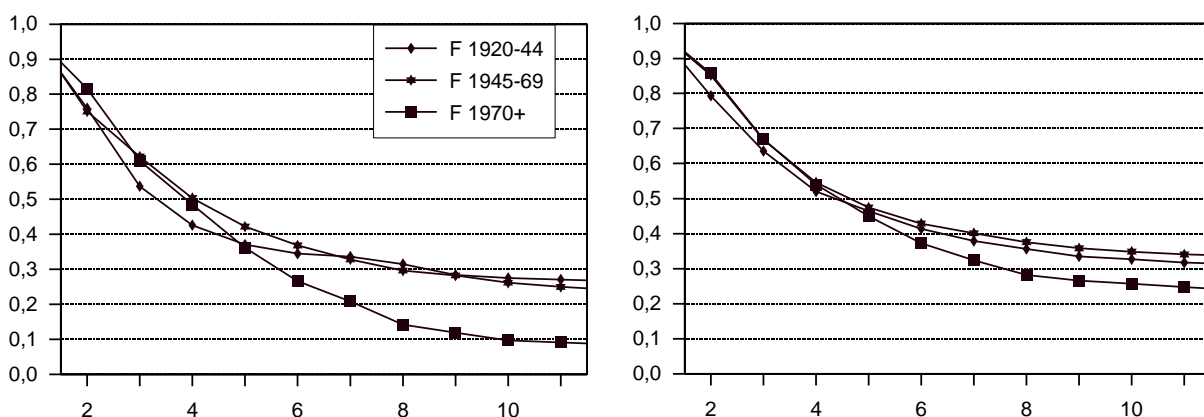
Zweite Kinder

Berechnungen für zweite Geburten basieren selbstredend auf der Subpopulation derer, die bereits ein Kind haben. Mithin bleibt der - bei den Deutschen - zunehmende Anteil der zeitlebens Kinderlosen außer Betracht. Die folgende kurze Beschreibung der Unterschiede der Generationen und der Subpopulationen beschränkt sich auf die Frauen, also die in Deutschland lebenden Türkinnen und die deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund. Ausgewertet wird der Abstand zwischen den ersten und den zweiten Geburten, wobei zu bemerken ist, dass in diese Berechnung natürlich auch Mehrlingsgeburten mit denkbar geringsten Geburtsabständen eingehen.

Der Vergleich der türkischen Geburtskohorten zeigt eine deutliche Zunahme zweiter Geburten, hier ausgedrückt als Verminderung der "Wartezeit" bis zu diesem Ereignis. Von den älteren Türkinnen bekam drei Viertel ein zweites Kind, von den jüngeren Türkinnen aber neun Zehntel (Abb. 5). Der außerordentlich späten Familiengründung der Gastarbeiter-Generation, auf die schon hingewiesen wurde, folgte dann also damals auch noch eine vergleichsweise geringere Neigung zur Familienerweiterung.

Auch bei den deutschen Frauen liegen durchschnittlich vier Jahre zwischen ersten und zweiten Geburten. Unserer Stichprobe zufolge blieben von den älteren deutschen Frauen ohne Migrationshintergrund etwa 30 Prozent ohne zweites Kind, von den jüngeren mit 25 Prozent nicht unwesentlich weniger.

Abbildung 5: Geburten zweiter Kinder, Jahre nach dem ersten Kind; Türkinnen in Deutschland (links) und Frauen ohne Migrationshintergrund (rechts) nach ihren Geburtskohorten

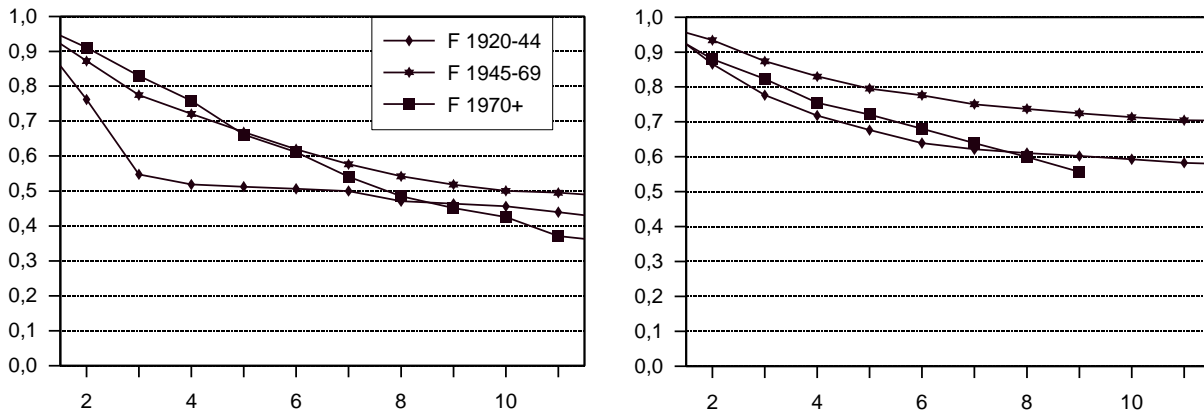


Weitere Kinder

Dritte Kinder sind bei den Türkinnen vergleichsweise häufig. Von den älteren Türkinnen hatte jede zweite ein drittes Kind, von den jüngeren sogar zwei Drittel. Der Geburtenabstand betrug durchschnittlich sieben bis neun Jahre (Abb. 6).

Unter den Deutschen hatten nur 30 Prozent der Älteren ein drittes Kind. Bei den Jüngeren ist - unserer Stichprobe zufolge - dieser Anteil auf um 40 Prozent gestiegen.

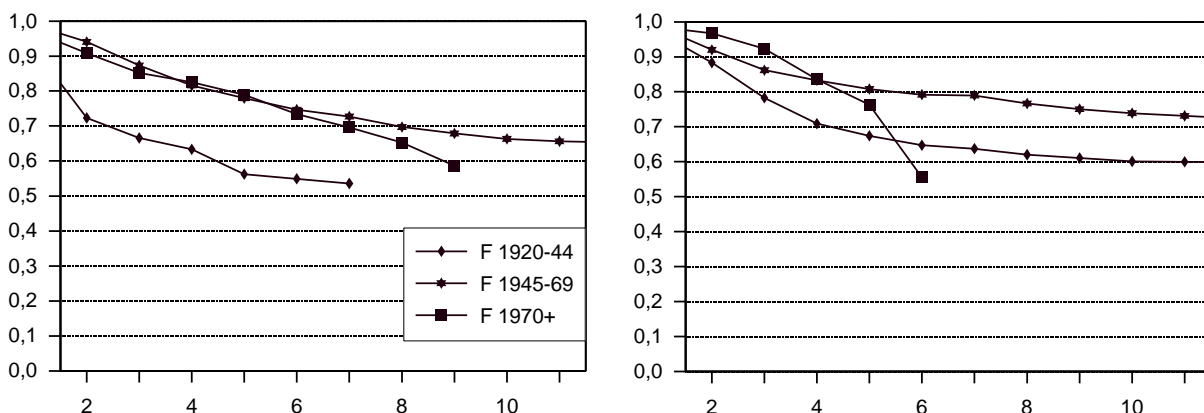
Abbildung 6: Geburten dritter Kinder, Jahre nach dem zweiten Kind; Türkinnen in Deutschland (links) und Frauen ohne Migrationshintergrund (rechts, nach ihren Geburtskohorten)



Die aus der Stichprobe zu berechnenden Angaben über vierte Kinder sollten als explorativ betrachtet werden, auch wenn wie beschrieben Berechnungen auch dieses Ereignisses nur für Kohorten mit angemessener Ereignis-Häufigkeit und Mindest-Kopfzahl durchgeführt wurden.

Unter den ältesten Türkinnen mit mindestens drei Kindern hatte nahezu jede zweite vier und mehr Kinder. Dieser Anteil ist bei den jüngeren auf ungefähr ein Drittel der Frauen gefallen. Unter den Deutschen waren ähnliche Anteile zu berechnen, d.h. bei 30 bis 40 Prozent der Frauen war nach einem dritten Kind ein viertes gefolgt (Abb. 7; die auffällige Survivorfunktion bei der jüngsten Kohorte der Deutschen ist mutmaßlich auf Mehrlingsgeburten zurückzuführen).

Abbildung 7: Geburten vierter Kinder, Jahre nach dem dritten Kind; Türkinnen in Deutschland (links) und Frauen ohne Migrationshintergrund (rechts) nach ihren Geburtskohorten



Diskussion

Auch wenn probenhalber die 25-Jahres-Kohorten geringfügig anders geschnitten wurden oder wenn nach 10-Jahres-Kohorten kategorisiert wurde, bestätigt sich das auffällige Ergebnis, dass die Familiengründung bei den ältesten Türken, wenn überhaupt, später erfolgte als bei der mittleren Generation. Wiederholt ist oben darauf hingewiesen worden, dass die Ergebnisse der GGS-Stichprobe den Erwartungen über die Familienbildung gerade der älteren Türken nicht

nachkommen. Mögliche Erklärungen sollen kurz diskutiert werden.

1. Ist die Stichprobe denn repräsentativ? Das Ausländerzentralregister, nach dessen Vorgaben die Sample Points und die Befragten selbst gezogen wurden, steht ständig unter der Kritik, verzerrende Daten zu enthalten und „bereinigt“ werden zu müssen. Hinzu kommt, dass die Interview-Bereitschaft der älteren Türken vergleichsweise gering ist. Die - für Querschnitts-Berechnungen sinnvollen - von Infratest gelieferten Gewichte für die älteren Türken, insbesondere die Türkinnen, sind dementsprechend hoch. – Andererseits ist die Datenbasis der Berechnungen hinreichend groß. Und wenn man zweite und weitere Kinder ereignisanalytisch analysiert, entsprechen Tempo und Quantum der Familienerweiterung durchaus den Erwartungen. Schließlich wird der Aufschub der Familienbildung belegt durch Darstellungen, nach denen die Gastarbeiter-Generation sich anders verhielt als die seit den 60er Jahren mit dem Familiennachzug Gekommenen (Mitterauer 2008:51; Kagitcibasi 2007:315-316).
2. Wie selbstverständlich wurde Repräsentativität der Stichprobe nur in Hinsicht auf die Subpopulation der jetzt in Deutschland lebenden angestrebt, nicht auf die gesamte, größere Gruppe der Türkinnen und Türken, die in den letzten Jahrzehnten in Deutschland lebten. Sie hat sich vermindert um eingebürgerte und um ins Herkunftsland zurückgewanderte Personen. Da stellt sich die Frage, ob die Einbürgerungen Einfluss auf unser Untersuchungsergebnis haben. - Die Türken stellen in Deutschland Jahr für Jahr die größte Gruppe der eingebürgerten, vormaligen Ausländer, wenn auch mit abnehmender Tendenz. Die Absicht, damit die zukünftigen Lebenschancen zu sichern und zu verbessern, ist für Erwerbstätige und deren Kinder durchaus zu unterstellen. Es gibt indessen keinen Anhaltspunkt dafür, dass Ältere und Kinderlose von einer Einbürgerung in einem höheren Maße Abstand nahmen als die anderen. Die Hypothese der Verzerrung der Stichprobe durch die Einbürgerungen ist folglich abzulehnen.
3. Welchen Einfluss könnten die Rückwanderungen in die Türkei auf unser Ergebnis gehabt haben? - Von den Remigranten sind nicht einmal die gesamten oder jährlichen Zahlen greifbar. Die am weitesten gehende Statistik ist die der Rentenversicherung, mit dem Vorzug, Daten über die Versicherten bis zum Ableben zu enthalten. Ausfälle hat diese Statistik, weil Remigranten sich die Rentenversicherungsbeiträge zurückzahlen ließen, insbesondere in den Jahren 1982 bis 1984, als die Rückwanderung von der Bundesregierung gefördert wurde (Deutsche Rentenversicherung Bund 2006: 97). Erst recht wurden die Remigrations-Motive kaum untersucht. So bleibt es Hypothese, dass die Partner- und Kinderlosen eher blieben.
4. Schließlich könnte gefragt werden, ob die geläufige Erwartung hoher Fertilität bei den Türken schlicht falsch ist. Das ist aber sicherlich so nicht der Fall. Solange die amtliche Bevölkerungsstatistik sie berechnete, lagen die Geburtenziffern der türkischen Frauen in Deutschland bedeutend höher als die der deutschen. Auch in unserer Stichprobe ist die eheliche Fertilität sehr hoch. Die retrospektiv erhobenen Lebensverläufe zeigen indessen den Aufschub der Familiengründung bei der Gastarbeitergeneration: spätere Ehe, folglich längere Bindung ans Elternhaus, späte Geburten erster Kinder, dann bald weitere Kinder; alternativ: keine Ehe, keine Kinder und mutmaßlich eine geringere Remigration.

Unsere Untersuchung zeigt die Bedeutung weiterer, differenzierter Analysen. Pauschale Erwartungen zum fertilen Verhalten und grobe Unterstellungen demographisch-kultureller Unterschiede zur deutschen Mehrheitsbevölkerung sind sicherlich unangebracht.

Literatur

- Babka von Gostomski, Christian (2008): Türkische, griechische, italienische und polnische Personen sowie Personen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawien in Deutschland. Erste Ergebnisse der Repräsentativbefragung "Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland 2006/2007" (RAM). Nürnberg (Working Paper der Forschungsgruppe des Bundesamtes, 11).
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2006): Transnationale Heiratsmuster und transnationale Heiratsstrategien. Ein Erklärungsansatz zur Partnerwahl von Migranten. In: Soziale Welt, Jg. 57, H. 2, S. 111–129.
- Bleich, Christiane; Witte, Erich H.; Durlanik, Tülay: Soziale Identität und Partnerwahl: Partnerpräferenzen von Deutschen und Türken der zweiten Generation. HAFOS 2000 Nr. 22. Psychologisches Institut I der Universität Hamburg.
- Boos-Nünning, Ursula; Karakasoglu, Yasemin (2005): Heiratsverhalten und Partnerwahl von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. In: ZAR, H. 10, S. 327–332.
- Deutsche Rentenversicherung Bund (Hg.) (2006): Forschungsrelevante Daten der Rentenversicherung. Vom 27. bis 29. Juni 2005 in Würzburg (DRV-Schriften, 55).
- Ette, Andreas; Hullen, Gert; Leven, Ingo; Ruckdeschel, Kerstin (2007): Generations and Gender Survey - Dokumentation der Befragung von türkischen Migranten in Deutschland. Wiesbaden (Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, 121b).
- Gestring, Norbert; Janßen, Andrea; Polat, Ayca (2006): Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hradil, Stefan; Masson, Silke (2008): Familie und Sozialstruktur. In: Schneider, Norbert F. (Hg.): Lehrbuch Moderne Familiensoziologie. Theorien, Methoden, empirische Befunde. Opladen: Barbara Budrich; (UTB, 8409 : Soziologie, Sozialwissenschaft).
- Kagitcibasi, Cigdem (2007): Family, Self, and Human Development Across Cultures. Theory and applications. 2. ed. Mahwah, NJ.: Erlbaum.
- Karakasoglu, Yasemin (2005): Partner gleicher Herkunft bevorzugt. Jenseits der Medien: Lebensrealitäten junger Migrantinnen. In: Erziehung & Wissenschaft, H. 10, S. 18–19.
- Kelek, Neclá (2006): Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland. 8. Aufl. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Kelek, Neclá (2006): Heirat ist keine Frage oder Kann durch die Einführung eines Mindestalters für den Nachzug von Ehegatten die "Zwangsehe" verhindert werden. In: ZAR, H. 7, S. 232–237.
- Nauck, Bernhard (1997): Sozialer Wandel, Migration und Familienbildung bei türkischen Frauen. In: Nauck, Bernhard; Schönplugh, Ute (Hg.): Familien in verschiedenen Kulturen. Stuttgart: Enke, S. 162–199.
- Nauck, Bernhard (2007): Immigrant families in Germany. Family change between situational adaptation, acculturation, segregation and remigration. In: Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 19, H. 1, S. 34–54.
- Schiffauer, Werner (2008): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld: transcript (X-Texte).
- Schroedter, Julia H. (2006): Binationale Ehen in Deutschland. In: Wirtschaft und Statistik, H. 4, S. 419–431.
- United Nations Economic Commission for Europe (Hg.) (2007): Generations & Gender

Programme. Concept and Guidelines. New York / Geneva: United Nations, S. 6).

Venema, Matthias; Grimm, Claus (2006): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Teil A: Türkische, ehemalige jugoslawische, italienische sowie griechische Arbeitnehmer und ihre Familienangehörigen in den alten Bundesländern und im ehemaligen West-Berlin. (Repräsentativerhebung nach vorangegangenen Befragungen in 1980, 1985 und 1995).